

**RETRO**

**UI**

**PRO**

RETRO UND PRO

# ZUR JANUSKÖPFIGEN ZEITLICHKEIT MÜNDLICHER SPRACHE

ANJA STUKENBROCK

**Was tun wir, wenn wir miteinander reden? Wie hängt die Gleichzeitigkeit von Sprechen und Hören mit beobachtbaren sprachlichen Strukturen zusammen? Lange Zeit war die Schriftsprache Maßstab und Orientierungspunkt für die Theorie- und Methodenentwicklung der Sprachwissenschaft. Doch während schriftliche Texte räumlich und zeitlich getrennt produziert und rezipiert werden, vollzieht sich gesprochene Sprache in der lebendigen Gegenwart eines Gegenübers – was ganz spezifische Sprachstrukturen hervorbringt. Mit dem Vor und Zurück des Hervorbringens und Bearbeitens sprachlicher Strukturen beim Sprechen beschäftigt sich die noch junge Disziplin der Interaktionalen Linguistik. Die Heidelberger Forschung in diesem Bereich zeigt, dass sprachliche Phänomene, die in der traditionellen Linguistik als forschungsunwürdig galten, beispielsweise eine wichtige Rolle bei dem von Sigmund Freud als „Redekur“ bezeichneten Sprechen in der Psychotherapie spielen.**



In seiner posthum 1878 erschienenen Schrift „Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden“ formuliert Heinrich von Kleist grundlegende Überlegungen zur simultanen Emergenz von Sprechen und Denken, die aus der Sicht aktueller linguistischer Forschungsansätze bedenkenswert sind. Kleists Text ist im Stil eines Briefs verfasst, in dialogischer du-Form adressiert an R.v.L., seinen Freund Johann Jakob Otto August Rühle von Lilienstern. Er beginnt mit einer komplexen Konditionalkonstruktion, in der der Freund fiktiv als Ratsuchender und der Verfasser als Ratgeber konstruiert wird:

„Wenn du etwas wissen willst und es durch Meditation nicht finden kannst, so rate ich dir, mein lieber, sinnreicher Freund, mit dem nächsten Bekannten, der dir aufstößt, darüber zu sprechen. Es braucht nicht eben ein scharfdenkender Kopf zu sein, auch meine ich es nicht so, als ob du ihn darum befragen solltest: nein! Vielmehr sollst du es ihm selber allererst erzählen.“

In der imaginierten Reaktion des Freundes, den Kleist nun „große Augen machen“ sieht, erscheint dieser Rat überra-

schend, Widerspruch heischend und mithin begründungspflichtig. Mit einer Fülle anschaulicher Beispiele wird im Brief dargelegt, dass ein „solches Reden [...] wahrhaft lautes Denken“ sei – denn, so Kleist in parodistischer Abwandlung des französischen Diktums „l'appétit vient en mangeant“: „l'idée vient en parlant“.

#### Die Interaktionale Linguistik

Bei Kleist geht es weder um „self-talk“ (eine Definition des Soziologen Erving Goffman in seinem 1981 veröffentlichten Werk „Forms of Talk“ zu sozialer Interaktion und Kommunikation) noch um die sogenannte mäieutische Gesprächsführung des Sokrates, bei der das Gegenüber dem Sprecher durch „geburtsfördernde“ Fragen zur Erkenntnis verhilft. Entscheidend ist vielmehr, dass sich das Sprechen von Angesicht zu Angesicht, in lebendiger Gegenwart eines Gegenübers vollzieht.

Eine solche Sicht auf den Vollzugscharakter und die Sozialität mündlicher Äußerungen prägt auch die Interaktionale Linguistik, die nach den spezifischen Strukturen der gesprochenen Sprache fragt und zu meinen Forschungsschwerpunkten am Germanistischen Seminar zählt. Mündliche Äußerungen sind interaktive Produkte, die aus dem minutiösen, verbalen und nonverbalen Zusammenspiel der Gesprächsbeteiligten hervorgehen. Ihre Strukturen unterscheiden sich in mancherlei Hinsicht von denen der Schriftsprache und erfordern eine andere Untersuchungsperspektive.

Forschungsgeschichtlich ist die Schriftsprache lange Maßstab und Orientierungspunkt für die Theorie- und Methodenentwicklung gewesen. Infolge dieses „written language bias“ – so der Titel eines 2005 veröffentlichten, einflussreichen Werks

**„Der Begriff ‚Projektion‘ meint die strukturaufbauende Arbeit, die durch die Wahl bestimmter linguistischer Mittel geleistet wird und die dem Hörer eine Antizipation des noch Ausstehenden ermöglicht.“**

# „Eine Projektion ist dann erfüllt, wenn die projizierten Strukturen im Redeprozess abgearbeitet, die grammatischen ‚Versprechen‘ erfüllt sind.“

des schwedischen Linguisten Per Linell – ist die mündliche Sprache trotz ihres phylo- und ontogenetischen Primats entweder nicht oder mit schriftsprachlich basiertem Instrumentarium untersucht worden. Dies änderte sich erst, als gebrauchsbasierte Ansätze empirisch fundierte Kritik an älteren theoretischen Ansätzen wie der von Noam Chomsky begründeten Generativen Linguistik oder dem Strukturalismus geübt und den konkreten Sprachgebrauch als forschungswürdigen Gegenstand nobilitiert haben.

Von besonderer Bedeutung ist die Temporalität der gesprochenen Sprache und ihre emergente Gestaltbarkeit: Damit ist das charakteristische Potenzial mündlicher Sprachstrukturen gemeint, während des Sprechens von Augenblick zu Augenblick modifiziert werden zu können. Ein klassisches, seit der Antike in stilisierter Form auch in der Literatursprache anzutreffendes Beispiel sind sogenannte Apokoinu-Konstruktionen, das heißt Drehsätze, die ein Element (X) enthalten, das gleichzeitig in die vorausgehende Struktur (A) und die nachfolgende Struktur (B) eingebunden ist und „Koinon“ genannt wird: „wir verfertigen unsere Gedanken<sub>(A)</sub> allmählich beim Reden<sub>(X)</sub> verfertigen wir unsere Gedanken<sub>(B)</sub>“. Als janusköpfiges, vor- und zurückblickendes Element fungiert es wie ein Schalter, an dem mitten im Formulierungsprozess ein syntaktischer Konstruktionswechsel vorgenommen wird. In der Schriftsprache ist dessen temporale Emergenz allerdings getilgt.

### Prospektive und retrospektive Orientierung

Konstruktionswechsel, Expansionen, Parenthesen, Abbrüche, Verzögerungen und Pausen gehören zum Werden mündlicher Äußerungen in der verstreichenden Zeit. Anders als schriftsprachliche Erzeugnisse nehmen sie für die Beteiligten erst im Formulierungsprozess Gestalt an. Die Gestalt einer mündlichen Äußerung ist zu Anfang maximal offen und wenig vorhersehbar; zum Ende hin nimmt ihre Vorhersehbarkeit immer weiter zu. Analog zum Begriff der „Potention“ in der Phänomenologie erfasst die Interaktionsforschung mit dem Begriff „Projektion“ Entwurf und Erwartbarkeit des sprachlich Kommenden. Genauer meint

der Begriff die strukturaufbauende Arbeit, die durch die Wahl bestimmter linguistischer Mittel geleistet wird und die dem Hörer eine Antizipation des noch Ausstehenden ermöglicht. Die Basis dafür ist unser geteiltes Wissen über sprachliche Strukturen. Eine Projektion ist dann erfüllt, wenn die projizierten Strukturen im Redeprozess abgearbeitet, die grammatischen „Versprechen“ erfüllt sind.

Projektionen müssen nicht eingelöst werden. Sprecher können jederzeit die Laufrichtung ändern, unsere Erwartungen brechen, syntaktische Projektionen später oder nicht erfüllen und etwas anderes tun. Dies geschieht nicht chaotisch und ungeordnet. Neben der Projektion gibt es rückwärts operierende Verfahren, Retraktionen genannt, die eine bereits gefüllte syntaktische Position (Slot) erneut besetzen. Retrospektive Operationen an einer emergierenden Äußerung können bereits Gesagtes zwar nicht ungesagt machen; doch durch das inkrementelle, das heißt schrittweise Zurückgehen und Wiederbesetzen syntaktisch bereits gesättigter Slots können Elemente repariert, präzisiert, erweitert oder zurückgenommen werden. Kurz: Wir operieren mit Vorsicht und Nachsicht, prospektiver und retrospektiver Orientierung und bewältigen im Vor und Zurück des Hervorbringens und Bearbeitens sprachlicher Strukturen auch ein hohes Maß an Gleichzeitigkeit.

Sprechen und Hören laufen synchron und inkrementell ab. Daher können wir als Hörer nicht nur voraussagen, wann sich die Gestalt einer begonnenen Äußerung schließt, sondern bis zu einem gewissen Grad auch die noch ausstehenden Elemente antizipieren, indem wir von projizierenden auf die projizierten Elemente schließen. In folgendem Datenextrakt erläutert eine Köchin, was sie mit ihrer Interaktionspartnerin kochen wird. Nach der Nennung der Vorspeisen fährt sie fort: *und äh dann machen wir ...* . Erwartbar ist ein Nomen im Akkusativ, das eine kulinarische Entität benennt. Die Sprecherin erweitert es um ein Adjektivattribut und sagt: *und äh dann machen wir gefüllte calamaretti*. Unsere Erwartung wird also nicht enttäuscht. Doch Vorsicht! Unsere Erwartung wird nicht sofort erfüllt! Die Sprecherin bricht nach dem Pronomen *wir* unerwartet ab, suspendiert die

begonnene syntaktische Struktur und fügt eine Parenthese zu den kulinarischen Präferenzen ihrer Adressatin ein: *das habe ich gehört dass du gerne calamaretti magst*. Erst nach der Parenthese kehrt sie zur unterbrochenen Struktur zurück und schließt die syntaktische Gestalt, indem sie die noch ausstehende Nominalphrase nachliefert: *und äh dann machen wir das habe ich gehört dass du gerne calamaretti magst gefüllte calamaretti*. Anschließend expandiert die Sprecherin ihre Äußerung über den syntaktischen Abschlusspunkt hinaus um drei weitere Elemente: *gebraten auf crostini mit einer tomatenpimentopaste*.

Welche linguistischen Ressourcen organisieren das Hören dieser emergierenden Strukturen und steuern das Reorganisieren unserer Erwartungen über deren Fortgang? In einem linguistischen Transkript, das als Häsitationen bezeichnete Verzögerungen (äh), Abbrüche (‘), Pausen (0.1), Gleichzeitiges [eckige Klammern], Akzente (MAJUSKEL) usw. erfasst, stellt sich die Emergenz der Äußerung wie folgt dar (rot: Blick zur Adressatin, blau: Blick zum Kochtisch):

```
01 K: und äh DANN machen wir' (0.1)
02 <<tief>das habe ich gehört dass du gErNe calamaRETTi> magst? (0.1)
03 [gefüllte calamarRETTi:?]
   [(A nickt) ]
04 geBRA:ten,
05 °h auf crosTIni-
06 mit einer tomatenpiMENTopaste.
```

Wir erkennen nun den Abbruch hinter dem Pronomen wir, die Mikropausen vor und nach der Parenthese, den Wechsel in ein tieferes Register: all' dies trägt zur Markierung der linken und rechten Klammer der Parenthese bei und erlaubt der Adressatin, den Verlauf zu antizipieren. So markiert die steigende Intonation am Ende von Zeile 3 keine Frage, sondern lädt, zusammen mit der Blickzuwendung (rot), ein Rückmeldesignal ein. Durch simultanes Kopfnicken signalisiert die Adressatin retrospektiv ihre Zustimmung und prospektiv ihre Erwartung, dass die Sprecherin ihren Redebeitrag fortsetzt und die syntaktische Gestalt schließt. Blickorganisation und prosodische Gestaltung (Zeile 4 steigend; Zeile 5 weiterweisend) erleichtern auch das Prozessieren der Expansionen: Diese werden als Liste mit listentypischer Dreierstruktur gestaltet, die beim Hören des ersten Elements zwei weitere erwarten lässt. Am Ende signalisiert die fallende Intonation, dass der Beitrag abgeschlossen ist und nun eine Reaktion der Adressatin erwartet wird.

### Verstehens- und Erwartungshorizont

Redebeiträge sind retrospektiv auf Vorgängeräußerungen des Gegenübers bezogen, die deren Verstehenshorizont bilden, und sie schaffen prospektiv einen Erwartungshorizont

für die Folgeäußerung. Einfache Fälle sind Paarsequenzen, deren erster, von Person A formulierter Paarteil von Person B als Reaktion den zweiten Paarteil erwarten lässt. So projiziert eine Frage eine Antwort, ein Gruß einen Gegengruß. Erfolgt der zweite Paarteil nicht, entsteht eine auffällige Leerstelle. Statt auf eine Frage zu antworten, kann ich schweigen oder eine Gegenfrage stellen und dadurch die Erwartungsrelevanz umkehren; statt einer Grußerwiderng kann ich weitergehen – nicht ohne soziale Kosten. Wie grammatische Projektionen können diese interaktionalen Projektionen erfüllt werden oder auch nicht.

Komplexer werden die Anforderungen bei sprachlichen Handlungen, die weniger stark routinisiert sind und größere Projektionsbögen entwerfen. Wie Kleist konstatiert, ist am Gestaltungsprozess mündlicher Äußerungen nicht nur die redende, sondern auch die zuhörende Person beteiligt: „ein Blick, der uns einen halbausgedrückten Gedanken schon als begriffen ankündigt, schenkt uns oft den Ausdruck für die ganze andere Hälfte desselben“.

### Die Kunst der Tentativität

Betrachten wir dazu exemplarisch das von Sigmund Freud als „Redekur“ bezeichnete Sprechen in der Psychotherapie, das psychologische Veränderungen bewirken will. Eine Schlüsselrolle spielen therapeutische Interventionen, die Patienten mit schwierigem Material konfrontieren und eine interaktive Herausforderung darstellen können. In einem Kooperationsprojekt mit dem Universitätsklinikum Freiburg (Prof. Dr. Carl Eduard Scheidt) haben wir herausgefunden, dass erfahrene Therapeuten eine „Kunst der Tentativität“ (art of tentativity) praktizieren, die stark an Kleists „Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden“ erinnert. Wie der Begriff des „Allmählichen“ besagt, spielen Verzögerungen und mithin Phänomene eine prominente Rolle, die in der traditionellen Linguistik als forschungsunwürdige Ausschussware behandelt wurden – zu Unrecht. Häsitationen verlangsamten nicht nur, sondern sie projizieren auch. Sie indizieren nicht lediglich Formulierungsprobleme des Sprechers, sondern kündigung problematische Handlungen wie beispielsweise eine psychotherapeutische Deutung an.

Folgender Auszug aus der vierten Sitzung mit einer Patientin, die unter psychogenen Anfällen leidet, dokumentiert die therapeutische „art of tentativity“. Nachdem die Patientin den



**PROF. DR. ANJA STUKENBROCK** ist seit 2021 Professorin für Germanistische Sprachwissenschaft an der Universität Heidelberg. Zuvor war sie Fellow am Freiburg Institute for Advanced Studies (FRIAS) und hatte Professuren an den Universitäten Duisburg-Essen, Jena und Lausanne (Schweiz) inne. Ihre Forschungsschwerpunkte umfassen die Geschichte des Sprachnationalismus, Historische Pragmatik, Deixis, Interaktionale Linguistik, Sprache und Embodiment, Mobiles Eye Tracking und Linguistische Psychotherapieforschung. Sie war unter anderem Leiterin des Projekts „Deixis and Joint Attention: Vision in Interaction“ der Swiss National Science Foundation (SNSF) und ist aktuell Teilprojektleiterin im neuen Heidelberger SFB 1671 „Heimat(en): Phänomene, Praktiken, Darstellungen“.

Kontakt: [anja.stukenbrock@gs.uni-heidelberg.de](mailto:anja.stukenbrock@gs.uni-heidelberg.de)

RETRO AND PRO

# ON THE JANUS-FACED TEMPORALITY OF SPOKEN LANGUAGE

ANJA STUKENBROCK

Against the background of Heinrich von Kleist's remarkable essay "On the Gradual Production of Thought During Speech", it is shown that, in order to understand the emergence of speech in real time, current linguistics studies the temporal, dialogical, and embodied nature of what we are doing when we talk in the presence of an interlocutor. The phenomena that come into view have for a long time been concealed by the "written language bias" in traditional linguistics. They concern microscopic forms of verbal and nonverbal cooperation between speaker and interlocutor and their effect on the structure of spoken language.

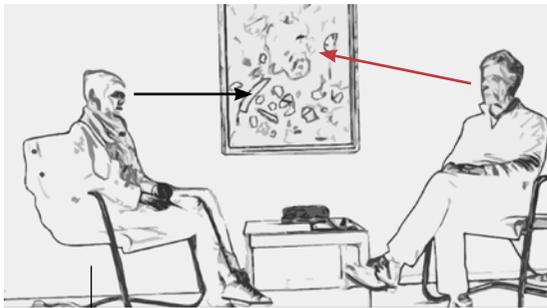
The production and reception of written texts is separated in time and space. By contrast, spoken language is produced and received in shared time (and space). The moment-by-moment emergence of spoken utterances and the synchronisation between speaker and hearer is one of the fundamental differences between text and talk. It allows the hearer to anticipate the trajectory of an utterance in progress, and to collaborate in its construction. This shared, emergent temporality has an effect on the structure of spoken language. The passage of time, search movements that surface in the form of constructional changes, hesitations, retrospective and prospective principles of syntactic (re)organisation shape the grammar of spoken language. They are not aberrations but rather sedimented social practices that have emerged in spoken interaction over time and are available to us as genuine resources with proper functions. ●

PROF. DR ANJA STUKENBROCK is professor of German literature at Heidelberg University. Before coming to Heidelberg in 2021, she was a Fellow at the Freiburg Institute for Advanced Studies (FRIAS) and held professorships at the universities of Duisburg-Essen, Jena and Lausanne (Switzerland). Her research interests include the history of linguistic nationalism, historical pragmatics, deixis, interactional linguistics, language and embodiment, mobile eye tracking and linguistic psychotherapy research. She headed the project “Deixis and Joint Attention: Vision in Interaction” of the Swiss National Science Foundation (SNSF) and currently heads a subproject in the new Heidelberg CRC 1671 “Home(s): Phenomena, Practices, Representations”.

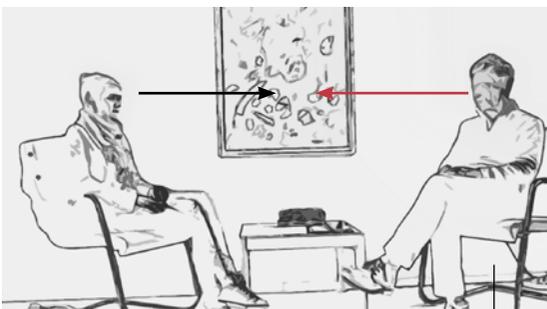
Contact: [anja.stukenbrock@gs.uni-heidelberg.de](mailto:anja.stukenbrock@gs.uni-heidelberg.de)

**“We act with foresight and hindsight, prospective and retrospective orientation, and, amid the back-and-forth of creating and processing linguistic structures, manage a high level of simultaneity as well.”**

Kontext eines Anfalls geschildert hat, löst der Therapeut den Blickkontakt auf, blickt nach oben (Bild 1) und formuliert im Rekurs auf diverse Verzögerungsmittel Inkrement für Inkrement eine emotionsbezogene Deutung. Beim entscheidenden Element kehrt sein Blick zur Patientin zurück (Bild 2). Diese partizipiert verbal und nonverbal an der allmählichen Verfertigung der Äußerung des Therapeuten, indem sie jeden Schritt retrospektiv bestätigt und prospektiv das Weitersprechen lizenziert (Z. 6, 8, 10). Die Deutung des Therapeuten projiziert eine Reaktion der Patientin, die in diesem Fall der Deutung emphatisch zustimmt (Z. 11):



01 TH: JA; (0.1)  
02 °h so dass man (.) vielleicht so SAgen könnte, (0.2)  
03 ((TH räuspert sich))



04 TH: bevor sie (0.1) ähm (0.1) EXplodieren,  
05 und die[se ] WUT aus sich herAUSlassen, (0.3)  
06 PA: [hmm;]  
07 TH: IMplodieren sie lieber,  
08 PA: (((PA lacht, nickt)) ge geNAU;]  
09 TH: [und es kommt ] ein AN[fall so, ]  
10 PA: [((lacht))]  
11 das ham sie SEHR gut gesagt; ja.

Im Verbund mit spezifischen Blickmustern und rekurrenten linguistischen Mitteln (syntaktische Anschlussformate, Modalisierungen u.a.) bilden Verzögerungspraktiken – die wir analog zur Musik als rallentando-Praktiken bezeichnen – die therapeutische „art of tentativity“.

Unsere Forschung ermöglicht es, Kleists anekdotische Beobachtungen anhand empirischer Befunde zur Musterhaftigkeit und den interaktiven Funktionen verbaler und nonverbaler Mittel dingfest zu machen. Im Unterschied zum kognitionslinguistischen Fokus auf mentale Prozesse liegt der interaktionslinguistische Fokus komplementär auf der Sozialität, Leiblichkeit und Intersubjektivität menschlicher Rede als Vollzugsereignis.

### Spannende Fragen der videobasierten Kommunikation

Was bedeutet es, wenn wir die lebendige Gegenwart mit einem Gegenüber nicht (mehr) teilen? Diese Deprivation haben wir leidvoll in der Pandemie erfahren; zugleich hat sich durch die Kontaktbeschränkungen eine enorme Beschleunigung bei der Entwicklung und Nutzung digitaler Kommunikationstechnologien vollzogen. Mittlerweile ist die Handhabung räumlich distanter, quasi-synchroner Formate konstitutiver Bestandteil der Digitalisierung unserer Kommunikation in Arbeits- und Alltagswelt. Dort wird sie nicht als Deprivation, sondern im Gegenteil als Chance mit vermeintlich unbegrenztem Potenzial wahrgenommen. Dazu tragen auch Immersionserfahrungen im Bereich der rasant optimierten sogenannten „Immersive Virtual Reality“-Technologien bei, die Nutzern den Eindruck vermitteln, Bestandteil einer computergenerierten Welt zu sein.

Doch funktioniert zum Beispiel die therapeutische „art of tentativity“ genauso unter den Bedingungen videobasierter Psychotherapie (VBT)? Wir haben festgestellt, dass die gemeinsam erlebte und kommunikativ hervorgebrachte Zeit, deren Verstreichen durch verbale und non-verbale rallentando-Praktiken verlangsamt werden kann, eine wichtige Ressource in der Therapie ist, um eine bedächtige Annäherung an ein widerständiges Problem zu ermöglichen. In videobasierter Kommunikation hingegen ist die Synchronisierung zwischen den Beteiligten nicht mehr unmittelbar leiblich, sondern technisch vermittelt, die Zeitlichkeit keine in lebendiger Gegenwart geteilte mehr. Direkter Blickkontakt, wechselseitige Wahrnehmung und Wahrnehmungswahrnehmung finden nicht statt. Was bedeutet das für das Sprechen (in der Therapie)? Welche Auswirkungen hat dies auf den Gestengebrauch, auf die (therapeutische) Beziehung, die Erfahrung von Resonanz und Phänomene wie das Schweigen, dessen Dauer ja zu Beginn noch nicht feststeht und dessen Bedeutung in der gemeinsam erlebten Zeit emergiert? Dies sind spannende Fragen, denen wir in neuen Forschungsprojekten nachgehen. ●